

## 2. Vorstellung des Forschungsprojekts: Datengrundlagen und Methodik

Die hier vorgestellte empirische Analyse geht auf das internationale Forschungsprojekt „The Mediation of Economic Inequality. Media Coverage of Piketty's Book ‚Capital in the 21<sup>st</sup> Century‘“<sup>12</sup> zurück. In diesem Projekt wurde die Medienberichterstattung und -debatte rund um Thomas Pikettys Bestseller „Capital in the 21<sup>st</sup> Century“ in Tages- und Wochenzeitungen in vier Ländern (Deutschland, Österreich, Großbritannien und Irland) herangezogen, um die Vermittlung wissenschaftlicher Forschung zu ökonomischer Ungleichheit an die Öffentlichkeit zu untersuchen. Das Buch wird oftmals als herausragender Beitrag zur Erforschung von Einkommens- und Vermögensungleichheit beschrieben, welches zugleich – für ökonomische Fachliteratur unüblich – auf den Bestsellerlisten für Sachbücher rangierte. Ziel unseres Forschungsprojektes war es, hinreichend Aufschluss über das bis dato in der Forschung stark unterrepräsentierte Thema der Medienberichterstattung zu ökonomischer Ungleichheit zu erhalten, exemplarisch anhand der Debatte zu Pikettys Aussagen und Ergebnissen.<sup>13</sup>

Tages- und Wochenzeitungen als Nachrichtenmedien existieren nicht losgelöst von lokalen und nationalen Diskurskulturen. Ihre Berichterstattung ist eingebettet in und bedingt durch dominante Interpretationsfolien, welche das „*Framing*“ beeinflussen. „*Frames*“ sind „gedankliche Deutungsrahmen“ (Wehling [2016], S. 17), die Teilaspekte der Realität in einem kommunikativen Kontext hervorheben, während andere dabei in den Hintergrund treten.<sup>14</sup> Entsprechend deckt unsere empirische Untersuchung die durch Piketty ausgelösten Ungleichheitsdebatten in ausgewählten Tages- und Wochenzeitungen in obengenannten vier Ländern ab, somit in zwei Sprachräumen und einem Mix aus kleinen und großen (Nachbar-)Staaten, und medialen Kulturen/Traditionen. Neben der unterschiedlichen diskursiven Dimension stellt diese Auswahl auch eine Variation der institutionellen Strukturen sicher, sowohl der politisch-ökonomischen als auch der Medienmärkte.

Konkret wurden in allen vier Ländern jeweils zwei Tageszeitungen und eine Wochenzeitung untersucht (siehe Tabelle 1). Alle ausgewählten Zeitungen gelten dabei als Qualitätsmedien und sind als Leitmedien in den jeweiligen Ländern zu sehen.<sup>15</sup>

Die von uns herangezogenen Printmedien weisen unterschiedliche Eigentümerstrukturen auf, befinden sich in erster Linie aber im Besitz von Einzelpersonen oder Familienclans. So ist die „Süddeutsche Zeitung“ Teil der „Südwestdeutsche Medien Holding GmbH“, einem Medienunternehmen, welches u. a. mit der „Stuttgarter Zeitung“ verflochten ist und deren Hauptgesellschafter größtenteils deutsche Verlegerfamilien sind.<sup>16</sup> Die „Sunday Times“ ist Teil von Rupert Murdochs Medienimperium „News

**Tabelle 1: Ausgewählte Zeitungen**

	Tageszeitungen	Wochenzeitungen
Deutschland	Frankfurter Allgemeine Zeitung Süddeutsche Zeitung	Spiegel
Österreich	Der Standard Die Presse	Profil
Großbritannien	The Guardian The Financial Times	The Sunday Times
Irland	Irish Times Irish Independent	Sunday Independent

Corporation“.<sup>17</sup> Ähnlich findet sich auch hinter den der irischen „INM-Gruppe“ zuzurechnenden Titeln „Sunday Independent“ und „Irish Independent“ eine vermögende Einzelperson, nämlich der Milliardär Denis O’Brien, welcher 30% der INM-Aktien hält.<sup>18</sup> Auch im Falle von „Der Standard“ konzentrieren sich die Besitzverhältnisse in den Händen einer Einzelperson, seines Gründers Oscar Bronner, der direkt und indirekt beinahe 100% der Anteile hält.<sup>19</sup> „Profil“ ist Teil der „NEWS-Gruppe“, die teilweise von Horst Pirker besessen wird und teilweise zum „Kurier“ gehört.<sup>20</sup> Die „Financial Times“ ist seit 2015 im Eigentum der japanischen „Nikkei Inc.“, „Die Presse“ Teil der „Styria Media Group“, welche wiederum enge Verflechtungen zur katholischen Kirche aufweist.<sup>21</sup> Im Gegensatz dazu sind die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ), die „Irish Times“ und der „Guardian“ im Besitz nicht-gewinnorientierter Stiftungen. Die FAZ etwa ist Teil der „FAZIT-Stiftung“, die seit ihrer Gründung enge Verbindungen zur deutschen Industrie aufweist. „Der Spiegel“ ist Teil der „Spiegel Gruppe“, die wiederum zu 50,5% im Besitz der MitarbeiterInnen, zu 25,5% des Verlagshauses „Gruner+Jahr“ und zu 24% der Nachkommen von Rudolf Augstein ist.<sup>22</sup>

Die im Projekt vorgenommene empirische Analyse wurde auf jenen Zeitraum begrenzt, in dem Pikettys Buch seine stärkste mediale Präsenz erfuhr, die von März 2014 bis März 2015. In diesen Zeitraum fallen sowohl Vorabbesprechungen, Erscheinungsdaten der englischen (15. April 2014) und deutschen (7. Oktober 2014) Ausgabe sowie zahlreiche Vorträge Pikettys in den zur Debatte stehenden Ländern. Ergänzend hat eine Strichwortsuche auf LexisNexis ergeben, dass in ebendiese Zeitspanne der Hauptteil der Piketty-Berichterstattung fällt.

Der Korpus der untersuchten Texte setzt sich aus all jenen Artikeln zusammen, die mit Hilfe des Stichworts „Piketty“ in den genannten Zeitungen veröffentlicht wurden. Dabei wurde auf mehrere Datenbanken zugegriffen.<sup>23</sup> Nach Exklusion von kurzen Zeitungsnotizen, Bestseller-Listen, Onlineartikeln und solchen Beiträgen, die sich für unseren Untersuchungsgegenstand als nicht relevant erwiesen (solche Artikel, die keine ungleichheitsbezogenen Themen zum Inhalt haben, sondern z. B. Pikettys gescheiterte Beziehung), ergab sich ein Korpus von 329 Artikeln (76

aus Deutschland, 75 aus Österreich, 118 aus Großbritannien sowie 60 aus Irland).

Die umfassende Analyse basiert auf einem einheitlichen, detaillierten Kodierungsschema, welches mit Hilfe der Kodierungssoftware MaxQDA auf den gesamten Textkorpus angewandt wurde. Dieses Kodierungsschema umfasst neben quantitativen Charakteristika (Autor, Wortanzahl und zitierte Quellen) und Klassifizierungen (z. B. welche Form von Reichtum angesprochen wird), vor allem qualitative Kategorien (z. B. das *Framing* von Ungleichheit).

Methodisch orientieren wir uns an der Kritischen Diskursanalyse – einem meist qualitativen Forschungsansatz, der sich sowohl linguistischer als auch human- und sozialwissenschaftlicher Elemente bedient. Dies bedeutet keine ausschließliche, von ihren formativen Bedingungen unabhängige Analyse von Sprache oder des Textes an sich, da diese im Rahmen ihrer „Produktions“-Kontexte zu erfassen sind. Es bedarf vielmehr bei der Analyse konkreter Diskurse und deren linguistischer Ausgestaltung immer einer Berücksichtigung der gegebenen sozialen, politischen und kulturellen Kontexte, innerhalb derer sich die Diskurse manifestieren.

Für dieses Projekt wurde auf das Analyseschema von Jäger (2015) zurückgegriffen, da unser Korpus eine vergleichsweise große Anzahl an Texten enthält und daher zu umfangreich für eine rein qualitative Analyse wäre. Der Jäger'sche Ansatz erlaubt es, durch die Nachzeichnung des „gesamten“ Diskursverlaufs und die anschließende Feinanalyse ausgewählter, zentraler Beiträge größerer Textmengen habhaft zu werden und gleichzeitig auf qualitative Analyseelemente nicht verzichten zu müssen. Auf Huckin (2002) aufbauend, nehmen wir dabei besondere Rücksicht auf mögliche *significant silences* – also Themen und Diskursstränge, die zwar im Kontext des zur Analyse stehenden Textmaterials relevant wären, jedoch keine explizite Erwähnung finden, in ebendieser Aussparung aber ihre spezifische Bedeutung annehmen.

### 3. Die Piketty-Debatte in den Printmedien

Vor diesem doch sehr stark personalisierenden (und polarisierenden) Hintergrund ist es uns im Projekt – wie auch im vorliegenden Artikel – ein vordringliches Anliegen, das „Phänomen Piketty“ wesentlich im Wege der medialen Repräsentation von Ungleichheit zu begreifen. Folgende Themenstellungen gilt es, dabei näher zu behandeln:

- (1) Welche zentralen Einstellungen zu Ungleichheit werden über die Medienberichterstattung vermittelt (3.1 und 3.2)?
- (2) Wie werden mögliche Politikmaßnahmen im Rahmen der Berichterstattung aufgegriffen und dargestellt (3.3)?